

**Ethnologische Ansätze unter Deutschsprachigen in Australien,
Neuseeland und Papua Neuguinea**
Regina Ganter, Griffith University, Brisbane

Unter dem Einfluss von „Native Title“- Forschungen sind in der australischen Ethnographie auch wieder missionarische Quellen ins Blickfeld gerückt, die lange vernachlässigt wurden, weil sie einerseits zu sehr von ihren eigenen Zwecken gefärbt waren und andererseits die „Kampflinien zu klar gezogen waren“ (Anderson 1995:1). Missionare gehörten zu den frühesten Ethnographen und wurden im 19. und frühen 20. Jahrhundert oft als ethnographische Quellen herangezogen - gelegentlich ohne Anerkennung (z.B. Berndt 1972, siehe Veit 2004:105) -, was allerdings oft dazu führte, dass religiös-moralische Beurteilungen in die Beschreibungen einfließen (Ganter 1999). Die ‚Kampflinien‘ haben sich inzwischen entkrampft, und das Lutherische Archiv in Adelaide verzeichnet nun einen wachsenden Benutzerverkehr, der „nicht nur aus unseren Leuten“ mehr besteht (Louis Zweck, Vorsitzende, Friends of the Lutheran Archives, Adelaide, persönliche

Kommunikation, September 2005). Es ist inzwischen unbestritten, dass ohne die linguistische Tätigkeit der deutschsprachigen Missionare in Südaustralien keine der südaustralischen Aboriginal- sprachen, die inzwischen an Schulen und Universitäten gelehrt werden (Dieri, Arrernte, Ngarrindjerri und Kaurna), heute noch bestünden (Amery 2005, Gale 1997).

Die Sprachgewandtheit und sprachliche Zuwendung der deutschen Missionare ist schon längst anerkannt worden, sie erfordert jedoch eine etwas fundiertere Erklärung als nur den Hinweis auf „nationales Temperament“ (Reece 1974), gerade wenn die Nation, deren Temperament damit charakterisiert werden soll, sich eben erst formierte. Es ist sicher im Interesse der Australienstudien, die Beiträge der nicht-anglophonen Gemeinden und Individuen hervorzuheben, und zwar nicht als interessante, aber im Grunde belanglose Randerscheinung, sondern als zentraler Bestandteil einer grundsätzlich poly-ethnischen Gesellschaft.

Auch unter dem Schirm anglophoner missionarischer Tätigkeit - wie durch die *Church Mission Society* (seit 1825) und die *Society for the Propagation of the Gospel* und deren Vorgängerin, die *Society for the Propagation of Christian Knowledge* - wurde auf deutschsprachige Rekruten zurückgegriffen, gerade weil frühe missionarische Tätigkeit in Australien besonders von den Freikirchen und Pietisten getragen wurde, die sich transnational und konfessionell orientierten. Der Zuwachs an deutschsprachigen Missionaren in Viktoria, und dadurch später in Queensland, wurde eingeleitet durch die ungewöhnliche, außer-militärische Besetzung des Gouverneurspostens durch ein Mitglied der LaTrobe-Familie, die zur Führung der *Unitas Fratrum (Moravian Church)* gehörte, mit engen Verbindungen zu der interkonfessionellen *London Missionary Society* (seit 1795), die wiederum engen Kontakt mit den deutschen protestantischen Freikirchen unterhielt. Die Einwanderung deutscher Altlutheraner nach Südaustralien von 1839 hatte ähnliche Auswirkungen, insbesondere im Nordterritorium (das bis 1911 von Südaustralien verwaltet wurde). Auch die evangelischen Landeskirchen folgten dem Beispiel der Pietisten, Missionare in den australasiatischen Raum zu versenden, allerdings mit größeren Vorbehalten gegenüber der Verflechtung mit kolonialen Strukturen (Fuhrmann 1994), und der Vatikan setzte spanische und deutsche Katholiken in Westaustralien ein. Deutschsprachige Missionare sind also in der australischen Geschichte keineswegs eine Randerscheinung: Namen wie Hagenauer in Ramahyuck, Schwarz in Hopevale, Strehlow in Hermannsburg oder Raible in Broome sind immer noch sehr lebendig im indigenen Gedächtnis.

Gibt es also strukturierte Unterschiede zwischen deutsch- und englischsprachigen ethnologischen Ansätzen? Das überwältigende Volumen an Literatur über die Geschichte und Auswirkungen des Kolonialismus in Australien stellt diese Frage eigentlich nicht. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass die staatsgeschichtlichen, kulturellen und intellektuellen Formationen der deutsch- und englischsprachigen so tiefgreifende Differenzen aufweisen, dass sie sich auch im ethnologischen Ansatz bemerkbar machen mussten. Die Grundhypothese meines neuen

Forschungsvorhabens ist, dass die hermeneutischen Bedingungen dieser zwei Sprachlandschaften aufgrund recht verschiedener philosophischer und kultureller Grundsätze unterschiedliche Vorstellungen des Indigenen erzeugten. Mit Blick auf diese Hermeneutik bemerkt Walter Veit, dass „deutsche Literatur in Australien ganz anders gelesen wird als in deutschsprachigen Ländern“ (2004:92), und George Stocking verweist auf die unterschiedliche Begegnung mit dem ‚Anderen‘ (other, alter, Fremden), die aus unterschiedlichen nationalen und kolonialen Entwicklungen entsteht (1984:5).

Intellektuelle Traditionen

Während in der deutschsprachigen Tradition, geprägt von Kant und Hegel, Philologie und Sprache einen hohen Stellenwert einnimmt, ist die anglophone Tradition eher, unter dem Einfluss von John Locke und John Stuart Mill, von einer Ausrichtung auf politische Ökonomie und utilitaristische Erklärungen der Kultur gezeichnet. Hegels Dialektik ist schon grundsätzlich auf Veränderung, nicht *Stasis*, ausgerichtet und in Kants Wissenschaftsverständnis (idiografische und nomothetische Wissenschaft) werden die ‚*arts and humanities*‘, die im englischen schon durch die Wortwahl von den ‚*sciences*‘ abgegrenzt sind, gleichgestellt und einbezogen. Dadurch ist in der seriösen Wissenschaft Raum geschaffen für die Untersuchungen der Romantiker, die sich - wie Goethe, Herder, die Gebrüder Grimm oder Brentano und Arnim - den volkstümlichen Liedern, Geschichten und Gedichten widmeten. Herder und Wilhelm von Humboldt formulierten schließlich die kulturelle Zentralität der Sprache als Seelenspiegel des Volkes.

Solche unterschiedlichen philosophischen Traditionen treten auch in anthropologischen Ansätzen zutage: In der Anthropologie findet die Suche nach natürlichen Gesetzen in der Sozialwissenschaft ihren Ausdruck in einem eher funktionalistischen Verständnis der Familie [Kinship], während der deutsche Historismus zu einem eher verständnisvollen Anlauf an familienbezogene Sozialsysteme führte (Zengotta 1984). Auch im Aufgreifen des Evolutionsgedankens zeigen sich Unterschiede: Die funktionalistische Erklärung einer Kultur (die davon ausgeht, dass eine Kultur in ihre Umwelt perfekt eingepasst ist) begünstigt eine statische Auffassung, in der Veränderungen eher ungewöhnlich sind, während die historizistische Ausrichtung *per se* nach Veränderungen fragt. Der historistische oder diffusionistische Ansatz führte zur Kulturkeitheorie, die von Ratzel, Frobenius, Graebner, Ankermann und Schmidts *Anthropos* getragen wurde, während bei Edward Burnett Tylor, Lewis Henry Morgan und Herbert Spencer die deterministische Idee der kulturellen Evolution den Sieg davontrug, die Veränderungen dadurch erklärt, dass alle Gesellschaften durch die selben Stadien reifen müssen.

Nationale und koloniale Entwicklungen

Während sich das Konzept des deutschen Reiches oder Kaiserreiches in erster Linie auf die Bemühungen bezieht, eine nationale Einheit aus disparaten Staaten zu

bilden, ist das *British Empire* gleichsam ein Begriff für den Kolonialismus. Die anglophone Erfahrung mit Indigenen erwuchs hauptsächlich aus kolonialen Siedlergesellschaften. Polygenistische und evolutionistische Auffassungen fanden hier gute Resonanz, weil sie einerseits eine gleichsam theologische Abgrenzung ermöglichten und andererseits den Untergang der indigenen Bevölkerung schon voraussagten (Turnbull, forthcoming). In Deutschland, wo die Phase kolonialer Macht nur drei Jahrzehnte lang währte, konnte sich eine reichhaltige romantische Literatur den kolonialen Fantasien widmen. Deutsche konnten so „auf dem Zaun sitzend“ die kolonialen Aktivitäten anderer kritisieren (Zantop 1997).

Die Begegnung mit dem ‚Anderen‘ war von diesen nationalen Entwicklungen ganz unterschiedlich gezeichnet. In der anglophonen Welt war der ‚Andere‘ hauptsächlich der kolonisierte Indigene, während auf dem europäischen Kontinent als der nächstliegende ‚Andere‘ eigentlich der Jude galt. In der ‚jüdischen Frage‘ galt es, physische und soziale Unterschiede zu erklären, so dass sogar Max Nordau, Vorsitzender der Zionistischen Weltorganisation, wissen wollte, „wie das Volksmaterial beschaffen ist“ (1901, zitiert von Efron in Gilman und Zipes 1997:296). Jüdische Wissenschaftler und Autoren selbst akzeptierten ein Bild des Juden als grundsätzlich *anders*, und zwar mit einer gewissen Neigung zur Psychopathologie (wie Schizophrenie, Hysterie, Neurasthenie) ausgestattet. Raffael Becker erklärte die ‚jüdische Nervosität‘ durch die Erosion ihrer ethnischen Identität (1918), und Moritz Goldstein (1912) erklärte, dass die ‚psychohistorische Tragödie der akkulturierten Juden‘ in ihrer chronischen Kondition von Zwiespalt und Zersplitterung läge. Ganz anders als der Herrenvolkgedanke begünstigten solche Selbsteinschätzungen eine völlig andere Resonanz dem (kolonisierten) Indigenen gegenüber, wovon Franz Boas Kulturrelativismus ein Ausdruck ist. Auch sexologische wissenschaftliche Ansätze (Ivan Bloch, Magnus Hirschfeld, Max Marcuse, Alfred Moll, Alfred Blaschko, Sigmund Freud, Wilhelm Reich) entsprechen in gewissem Maße diesem Selbstbild und fanden sich ebenfalls in ethnologischen Ansätzen wieder. Beiträge zur Sexologie der Aborigines wurden von Walter Roth verhängnisvoll ungünstig ‚Ethnographische‘ genannt und von Basedow und Schidloff unter der Bezeichnung *Venus Oceania* veröffentlicht (Burton 1935).

Das von Stanner so genannte ‚große australische Schweigen‘ über die Geschichte der Aborigines ist inzwischen längst durchbrochen, aber in Deutschland besteht durchaus noch ein peinliches Schweigen über die Darlegung einer jüdischen Partizipation in der kulturellen, wissenschaftlichen und Ideengeschichte, und es ist tatsächlich problematisch, heute noch einmal das Konzept des ‚Juden‘ aufzugreifen, obwohl dies durchaus ein geschichtlicher Begriff ist und deswegen auch der geschichtlichen Aufarbeitung gewachsen sein sollte.

Ein Forschungsprogramm

Aufgrund all dieser Überlegungen plane ich ein Forschungsvorhaben, das die Unterschiede zwischen englisch- und deutschsprachigen ethnologischen Ansätzen aufzeigen, demonstrieren und erklären kann. Zum Beispiel zeigt Barbara Murray (2004) solche Unterschiede schon in den *Anleitungen für wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen* (Neumayer 1875), die in Deutschland publiziert wurden, und sich von den britischen Anleitungen (1874) dadurch unterschieden, dass ein gewisser, von Alexander von Humboldt inspirierter, ökologischer Ansatz und ein von Herder und Goethe gefärbter hermeneutischer Ansatz an die Kultur darin zu tragen kamen.

Meine Ausgangshypothese ist, dass unterschiedliche intellektuelle Traditionen und Formationen in den zwei Sprachlandschaften auftreten, die sich in ethnologischen Ansätzen bemerkbar machen und durch ethnographische und missionarische Tätigkeiten, Vorstellungen und Praktiken ertastet werden können: durch eine Ethnographie der Ethnographen.

Der überragende Unterschied zwischen deutsch- und englischsprachigen Ansätzen bestand in einer stark philologischen Ausprägung mit besonderer Aufmerksamkeit gegenüber dem „Volksgut“. Die Zuwendung zu den Lokalsprachen, die solche Sprachen zugleich bewahrt, aber auch standardisiert und reformiert, hat in der protestantischen Bewegung eine lange Tradition. Schon im 9. Jahrhundert entwarfen die Vorgänger der Moravischen *Unitas Fratrum* das slawonische Alphabet, und Jan Hus codifizierte die tschechische Sprache durch eine Bibelübersetzung um 1400, während Luthers Bibelübersetzung (1534) die Standardisierung der deutschen Sprache vorantrieb (Dorotheos 1985). Es blieb ein fester Anspruch der Lutheraner, „den Heiden in ihrer eigenen Sprache zu predigen“ und dem Volk, seiner Sprache und seiner Kultur besondere Aufmerksamkeit zu schenken (Müller 1989 vol. 19:87). Die kirchlich getragenen deutschen Universitäten entwickelten eine starke Ausrichtung der missionierenden Theologie, um das Binnenland konfessionell zu kolonisieren, und die kirchlichen Führungskräfte erhielten ihre tiefere Ausprägung in solchen Institutionen. Zum Beispiel der Gründer der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft Wilhelm Löhe studierte an der protestantischen Bayerischen Friedrich-Alexander-Universität und ließ sich von Goethe, Schiller, Schelling und Ranke zu historischen und philologischen Ansätzen inspirieren (Galling 1961 vol. 5:779).

Die später entstehenden Missionsseminare für die „Heidenmission“, die Aspiranten von weniger betuchten Familien eine schnellspurige Ausbildung zur Ordination anboten, orientierten sich ebenfalls an diesen intellektuellen Traditionen. Zu den Bibelsprachen Latein, Griechisch und Hebräisch gesellten sich auch Sprachen aus dem Missionsfeld wie Chinesisch (Cantonesisch), Tamil, Englisch oder Französisch, so dass besonders die Lutheraner eine solide Grundlage im grammatikalischen Verständnis erhielten.

Auch andere Ansätze können auf diese Weise vermittelt worden sein. Zum Beispiel war Samuel Hahnemann, der Begründer der homeopathischen Medizin, wie Löhe ein Student der Friedrich-Alexander-Universität, und es bestanden enge Kontakte zwischen der Herrnhuter Brüdergemeine und Hahnemann. Solche Ansätze übertrugen sich auch auf englischsprachige Wissenschaftler, die in Deutschland studierten, wie Herbert Basedow, W.H.R. Rivers und W.R. Smith (*Lectures on the Religion of the Semites*, 1884). Der erste Weltkrieg reduzierte solche Beziehungen sehr spürbar, aber Spannungen hatten sich auch schon vorher bemerkbar gemacht, wie in den unfreundlichen Beziehungen zwischen Alfred Cort Haddon und Rudolf Virchow, Protektor Archibald Meston und Missionar Nikolaus Hey, Protektor Neville und den Pallotinern in Westaustralien, oder Protektor Baldwin Spencer und Carl Strehlow. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit klar unterscheidbare Wissens- und Kontaktnetzwerke unter den Ethnographen, Verwaltern und Missionaren im Feld aufrechterhalten wurden.

Die stärkere Ausrichtung unter den Deutschsprachigen zu den Lokalsprachen, zur Dokumentation der Folklore und zu Auffassungen der Menschengeschichte, die sich nicht gleich so stark an Darwins Evolutionsgedanken orientierten wie unter anglophonen Ethnographen, können auf unterschiedlich operierenden Mentalitäten beruhen, wobei allerdings auch die Rezeption solcher Praktiken und Ideen in der anglophonen Gesellschaft mitgespielt haben dürfte: die Konversationen, Kritik, Informationen, die im Feld - im Umgang mit der kolonialen Gesellschaft - zusammengetragen wurden.

Gegen das Bild eines prägenden Unterschiedes fungieren auch die sozialen Unterschiede zwischen den Deutschsprachigen im anglophonen Feld. Die Charakterisierung von Missionar Frank Nissl z.B., dass „er wusste, was es bedeutet, arm zu sein“ (Byrne 1989:15), trifft auch auf einige andere Figuren zu, wie Missionar Hey in Mapoon oder die Sammlerin Amalie Dietrich. So bekannt war der unvorteilhafte Hintergrund vieler in den Seminaren ausgebildeter Missionare, dass John Dunmore Lang einmal mit typischer Unverfrorenheit bemerkte, dass in Australien jeder „Tom Dick and Harry“ Missionar werden konnte (*The Colonist* 12/11/1835), eine Rolle, die natürlich auch vielfältige Gelegenheiten zum sozialen Aufstieg mit sich bringen konnte (Gunson 1978, Ganter 1999). Differenzen, die unter den Deutschsprachigen aus konfessionellen, sozialen und regionalen Unterschieden entstammen, müssen also auch ins Bild gerückt werden, um die Karikatur eines nationalen Stereotyps zu vermeiden.

Dieses Forschungsprojekt möchte ich als internationale Vernetzung von wissenschaftlichen Beiträgen verstehen, so dass ich mich über Anregungen und Kontakte freuen würde: R.Ganter@griffith.edu.au

Literatur

Amery, Rob, 2004. 'Beyond their expectations: Teichelmann und Schürmann's efforts to preserve the Kaurna Language continue to bear fruit' in: Walter Veit, Hrsg., *The*

- Struggle for Souls and Science – constructing the Fifth Continent: German missionaries and scientists in Australia.* Alice Springs: Strehlow Research Centre Occasional Paper 3, 9-28.
- Anderson, Chris, 1995. *Politics of the Secret.* University of Sydney: Oceania Monograph 45.
- Berndt, Ronald, 1972. 'Vie traditionnelle des Aborigènes d'Australie' *Encyclopédie de la Pléiade.*
- Burton, R., Hrsg., 1935. *Venus Oceania.* N.Y.: Oceania Research Press. (Nur für Abonnenten gedruckt.)
- Dorotheos, Metropolitan, 1985. 'The Influence of the Moravian Church on the Orthodox Church in Czechoslovakia' *International Review of Mission* (74) 294, 219f.
- Fuhrmann, Andreas, 1994. 'White fella coming' – Aborigines und deutsche protestantische Missionare in Australien. Diss., Wilhelms-Universität Münster.
- Gale, Mary-Anne, 1997. *Dhanguṁ Djorra'wuy Dhāwu – A history of writing in Aboriginal languages.* Adelaide: Aboriginal Research Institute, University of South Australia.
- Ganter, Regina, 1999. 'Letters from Mapoon' *Australian Historical Studies*, (30) 13, 267-285.
- Gilman, Sander und Jack Zipes, 1997. *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture, 1096-1996.* New Haven: Yale.
- Gunson, Niel, 1978. *Messengers of Grace: Evangelical missionaries in the South Seas 1797-1860,* Melbourne: Oxford University Press.
- Müller, Gerhard, Hrsg., 1976-2005. *Theologische Realenzyklopaedie.* 36 Bände. Berlin: Walter de Gruyter.
- Murray, Barbara, 2004. 'Georg Balthasar von Neumayer's Directives for Scientific Research' in Walter Veit, Hrsg., *The Struggle for Souls and Science – Constructing the Fifth Continent: German Missionaries and Scientists in Australia.* Alice Springs: Strehlow Research Centre Occasional Paper 3, 130-142.
- Reece, Robert, 1974 *Aborigines and Colonists.* Sydney: University of Sydney Press.
- Smith, William R., 1884. *Lectures on the Religion of the Semites.* London.
- Stocking Jr, George W., 1984. *Functionalism historicized: Essays on British Social Anthropology,* Madison: University of Wisconsin Press.
- Turnbull, Paul (im Druck) 'British anthropological thought in colonial practice: the appropriation of Indigenous Australian bodies, 1860-1880' in B. Douglas and C. Ballard, Hrsg., *Foreign Bodies: Race in Oceania.*
- Veit, Walter, Hrsg., 2004. *The Struggle for Souls and Science – constructing the Fifth Continent: German missionaries and scientists in Australia.* Alice Springs: Strehlow Research Centre Occasional Paper.
- Zengotta, Thomas de, 1984. 'The functional reduction of kinship in the social thought of John Locke' in George W. Stocking Jr *Functionalism historicized: Essays on British social anthropology,* Madison: University of Wisconsin Press: 10-30.